

oder es unterhalten sich letztere über Wirtschafts-, Dorf- und Verwandtenangelegenheiten. Die Spieltische für die Männer sind in einer Oberstube aufgestellt; es stehen auf jedem Tisch zwei Stearinkerzen und zwei Biergläser, die nach Bedarf gefüllt werden. Nur selten noch spielt man hoch, trotzdem aber mit solchem Eifer, dass der des Spielens Unkundige sich stark langweilen muss, da er nur auf sich angewiesen ist. Während des Spiels werden belegte Butterbemmchen geboten, denn erst in der 10. Stunde und noch später beginnt die Hauptmahlzeit, die stets, wie schon erwähnt, mit Gebet begonnen und geschlossen wird. An das Gebet reiht sich noch mancherorts bei Tauffesten der Gesang des Liedes „Was unser Gott geschaffen hat“, bei Leichenschmäusen „Was ist des Lebens Herrlichkeit“. — Trotzdem sich die Mahlzeit immer mehrere Stunden hinzieht, fordert der Bitter nach gehobenem Tischtuche die Gäste zu weiterem Verweilen auf, wobei er auch fernerhin mit Bier, Schnaps, Kaffee und Kuchen aufwarten will. Der Bitte kommt man gern nach, das Spiel beginnt von neuem, und erst die Morgenstunden führen die letzten Gäste heim. Der altgermanische Brauch, die Feste mehrere Tage lang zu feiern, hat insofern noch Geltung, als am 2. Abend die ledigen Personen, am 3. die Frauen und am 4. die Kinder der Festteilnehmer geladen werden, die aber alle nur mit Kaffee und Kuchen bewirtet werden.

An der Tauftafel sitzen die Patinnen stets zwischen ihren männlichen Mitgevätern, die jenen vor der Feier Bouquets schicken, wofür sich diese durch die sogenannte „Spendage“, die immer in einem Gebrauchsgegenstande nebst einem Scherzartikel besteht und vielmals verpackt und umschnürt ist, abfinden. Das Geschenk giebt bei Tafel Anlass zu allerhand Sticheleien. Die Zahl der Paten beträgt von jeher in der Regel drei, — war doch die Drei den alten Deutschen eine heilige Zahl. Noch in den 60er Jahren durften uneheliche Kinder nur einen Paten bekommen; es konnten in jener Zeit auch schulpflichtige Kinder Pate stehen. Dann trat die Mutter während der Taufhandlung hinter das Kind, das in manchen Dörfern zuvor vom Pfarrer einer Prüfung unterzogen worden war. So stand ein Bauer in Niederarnsdorf in den 40er Jahren während seiner Schulzeit 14 mal Pate, mit sieben Jahren das erste Mal. Als Altgevätern werden die Paten des ersten Kindes zu jedem folgenden mit eingeladen; es heisst das Geschenk, womit sie ihre Patchen erfreuen, der „grüne Durstg“. Noch vor etwa 10 Jahren gebot die Sitte, dass ein Kind seine Paten wieder zu Taufzeugen nahm, wenn es selbst taufen liess. Daraus entstand das Verhältnis der Patgevätern, die in innigen Verkehr zu einander traten und sich bei allen Begegnungen auch so begrüßten. Ein innigeres Verhältnis zwischen Paten und dem Patenkinde, worin sich die enge Bande der uralten germanischen Sippchaftsübung in christlicher Form erhalten hat, ist dem Bauer nicht bekannt; denn in vielen Fällen vereinigt erst das Patenfest beide wieder. Noch aber herrscht die alte Meinung, dass ein Kind Tugenden und Laster seiner Paten erbt, weshalb man auf guten Ruf der Paten achtet. Mit dem Geväterbriefe, den der Lehrer schreibt, darf der Pate auf dem Wege zur Kirche nicht „stehen“ bleiben, sonst bekommt